

Cillier Zeitung.

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag Morgens. — Pränumerationsbedingungen: Für Cilli sammt Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.—, vierteljährig fl. 1.50, monatlich 53 kr. Mit Postverendung ganzjährig fl. 6.40, halbjährig fl. 3.20, vierteljährig fl. 1.60. — Redaction und Administration: Herrngasse Nr. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und von 3—6 Uhr Nachmittags. — Inserate werden billigt berechnet. Auswärts nehmen Inserate für die „Cillier Zeitung“ alle bedeutenderen Annoncen-Expeditionen an.

Schach den Mamelucken!

Der Gipfel der Versöhnung ist nunmehr erreicht. Die nationalen Gegensätze sind in der Wahlreform-Debatte in einer Weise aneinander gerathen, daß es wohl dem conciliantesten Politiker aufzudämmern beginnt, eine Verständigung mit dieser Majorität sei eine Unmöglichkeit. Das Ziel der Regierung, die frühere Macht der liberalen Partei mit Hilfe der Clericalen und Demokraten für immer zu brechen und den Liberalismus selbst an die Wand zu drücken, ist in unmittelbare Nähe gerückt. Die vereinigte Linke, welche einer unzeitgemäßen Opportunitäts-politik ihre wasserfarbene Parteiorganisation dankt, hat bereits bedenkliche Risse erhalten. Den Deutschen geht eine Position um die andere verloren, und es erscheint fast kein Tag, der nicht neue Enttäuschungen, neue Demüthigungen und wohl auch neue Verdächtigungen brächte. Der kurze Zeitraum von drei Jahren hat genügt, Alles was eine liberale Majorität in 18 Jahren geschaffen, über den Haufen zu rennen. Kann man es der Bevölkerung verdenken, wenn sie des langen Habers müde, apathisch zu werden beginnt und erdrückt von neuen Steuerlasten mit der Resignation der Verzweiflung das Hereinbrechen einer Katastrophe erwartet?

Ein Parlament, das den hirnverbrannten Ausführungen eines Dr. Bosnjak oder Klun Beifall spendet, ist nicht mehr ernst zu nehmen, ein Parlament, das unsere Mittelschulen zu windischen Verkümmernsanstalten zu degradiren geneigt ist, richtet sich selbst.

Man sollte meinen, daß in einer so wahn-sinnigen Frage, wie die Slovenisirung unserer Mittelschulen, doch die zumeist beteiligten Städte auch ein Wörtchen mitzusprechen hätten, daß ihr Votum wohl gewichtiger in die Waagschale falle, als die von einem Kaplan ange-regte Petition einer weltversteckten slovenischen

Gemeinde möge sie nun Süßenheim oder Greis heißen. Doch lassen wir alle Reflexionen. Wir leben ja in einer Zeit, wo, um mit dem Fürsten Auersperg zu sprechen, die öffentliche Meinung nur zu gerne erwürgt wird.

Wir sind bereits dahin gekommen, daß wir nicht mehr nach Wien gravitiren. Was ist uns Wien, was sind wir ihm. Die schöne kosmopolitische Residenz des Reiches, die sich für Ma-kart'sche Maskeraden begeistert und deren Ver-treter trotz aller Loyalität sich doch nicht vor dem Vorwurfe der Factiosität feien konnten, bildet für uns keinen Anziehungspunkt. Hat sich das im Großen und Ganzen geschlechtslose Wien je für die Kämpfe begeistert, die die Stammesgenossen an den deutschen Sprach-grenzen führen müssen? Nein! — Wohl wurde in Wien der deutsche Schulverein von echten deutschen Männern gegründet, allein die Zahl dieser Männer ist in der Millionen-Stadt eine so verschwindend kleine, daß man ihre Namen fast in einem Athem herfagen kann. Die Unterstützung aber, die der deutsche Schul-verein dafelbst fand, sie ist auf das Conto der Wiener Gutmüthigkeit und Freigebigkeit, doch nie und nimmer auf das Conto der nationalen Be-geisterung zu setzen.

Wenn wir daher sagen, wir gravitiren nicht nach Wien, so wollen wir damit bekennen, daß wir gezwungen sind unsere eigenen Wege zu wandeln, daß wir uns bereits genöthigt sehen zur Selbsthilfe zu greifen. Das Deutschthum des Steirers ist von einem andern Klange als jenes des Wienerers, es ist nicht im Hand-umdrehen eines Umschlages fähig, es ist frei von Servilismus und Byzantismus. Als in Wien in den Sophienfälen das zweite Rüttli tagte und unter großen Wehen die Oppositionspartei, ge-nannt vereinigte Linke, geboren wurde, da wußten wir gar wohl, daß wir von dem erspriesslichen Wirken einer Partei, die, um nach Oben

hin nicht zu verstimmen es scheute nur das kleine Wörtchen „deutsch“ ihren Namen vorzu-hängen, nichts zu erwarten haben, daß eine Partei, in welcher halbe Männer und Auch-deutsche sitzen auf die Dauer nicht bestehen könne. Die Gründung der vereinigten Linken hat bei uns nur verblüffend gewirkt, Beweis dessen, daß unser Gemeinderath es nicht über das Herz bringen konnte ein diesbezügliches Beglückwünsch-ungstelegramm nach Wien zu entsenden. Wir wissen eben, daß wir nur in dem starren Bes-tonen des deutschnationalen Bewußtseins uns vor den Schlangenwindungen unserer fanatischen Gegner schützen können, daß wir nur dadurch uns vor einer verderblichen Zukunft zu wahren in der Lage sind.

Von der Reichsvertretung haben wir und auch alle übrigen Deutschen nichts zu erwarten, Ob unsere Vertreter im Abgeordnetenhanse sitzen oder nicht, dies ist bei gegebenen Verhält-nissen ganz nebensächlich. Besser ist es eine Ab-stinenzpolitik zu treiben, als unnütz mit nation-aler Verblendung zu ringen und täglich mit Schimpf und Verdächtigungen bedacht zu werden. Mögen daher unsere Wähler eine Versammlung einberufen und in derselben eine Resolution be-schließen, in welcher die liberalen Abgeordneten ersucht werden, den Reichstagsverhandlungen fern zu bleiben. Es ist die Zeit gekommen zum letzten Mittel zu greifen, um dem Versöhnungs-Cabinet und seinen Mamelucken ein Schach zu bieten.

Der Graf von Biskupski.

Am 20. März hat die Rechte ihr neues Wahlgesetz im Abgeordnetenhanse durch-gebracht. Durch die Zerstückelung des böhmischen Großgrundbesitzes nach dem Recepte Reichthamer ist der feudal-tschechischen Partei die Majorität gesichert und auch die Delegationen können jetzt von den Tschechen nur mit Partei-

Auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(30. Fortsetzung.)

Der Salon war noch von Gästen leer; nur der Marquis von Mont Heron schritt unruhig und erwartungsvoll auf und ab. Seine sanften Augen leuchteten lebhafter als gewöhnlich, sein Gesicht zeigte einen Ausdruck von Freude und Triumph.

„Es ist Zeit, daß sie kommen,“ sprach er zu sich selbst, nachdem er die schweren Fenster-vorhänge ein wenig weggeschlagen und einen Blick auf den erleuchteten Schloßplatz und den Weg zum Schlosse geworfen hatte. „Ich höre kein Geräusch von fahrenden Wagen. Aber sie wird sicher kommen! Ich habe ihr Versprechen, und Lady Wolga gehört nicht zu denen, die in einer Minute ein Versprechen leichtfertig geben, um es in der nächsten zurückzunehmen. Sie kann nicht so launisch sein, im entscheidenden Augenblick ihre Absicht zu ändern und sich weigern, zu kommen! Eine plötzliche Bekommenheit ergriff ihn, denn während er sprach, dachte er daran, daß Lady Wolga doch so launisch sein könnte. Ihre alte Abneigung mag sie in der letzten Minute erfassen, der Gedanke an die längst vergangenen Schrednisse mag sie auf's Neue

erfüllen und zurückhalten. O diese Ungewißheit! Dieses peinliche Warten!“

Er trat wieder an's Fenster, schlug die Vorhänge zurück und suchte das Dunkel in der Ferne zu durchdringen. Er horchte nach dem Geräusch von fahrenden Wagen; aber nichts ließ sich sehen, nichts war zu hören.

„Es hängt so viel von ihrem Kommen am heutigen Abend ab,“ murmelte er, seine unruhige Wanderung durch den großen Salon fortsetzend. „Hat sie ihren Widerwillen gegen dieses Haus besiegt, so hat sie es meinethwegen gethan. Sie hat mir nie eine directe Ermuthigung zu meiner Bewerbung gegeben, obwohl ich Jahre lang um sie geworben habe. Zwar kam sie auf mein Drängen nach Clyffebourne, aber das ist auch Alles. Wenn sie heute Abend hierherkommt, wird dies Jedermann so gut wie eine Verlobung zwischen ihr und mir ansehen. Ihr Kommen ist eine Annahme meiner Bewer-bung und enthält indirect das Versprechen, daß sie mein Weib werden will. Wenn sie kommt, thut sie es als zukünftige Herrin, und sie weiß das so gut wie ich. Wenn sie Liebe oder Ehr-geiz genug besitzt, hier als Herrin regieren zu wollen, wird sie kommen.“

Wieder horchte er; aber nicht das leiseste Geräusch durchbrach die Abendstille. Seine Un-geduld und Aufregung wurden immer größer.

Rascher wurden seine Schritte, und jede Minute blieb er stehen, um zu lauschen und in die Nacht hinauszusehen.

„Dies ist der Wendepunkt meines Lebens“ flüsterte er. „Wenn sie nicht kommt, muß ich ihr Ausbleiben als eine offene Zurückweisung für mich ansehen. Und ich kann sie nicht aufgeben, die schönste, stolzeste und erhabenste Frau in ganz England! Ich will sie nicht aufgeben! Aber wenn sie kommt dann weiß ich, daß ich sie gewonnen habe. O, wäre ich doch aus dieser Ungewißheit heraus!“

Die Thüre wurde geöffnet und eine ältliche Dame, in voller Abendtoilette, trat in den Salon.

Es war Mrs Ingestre, die Witwe des älteren Bruders des Marquis von Montheron. Sie vertrat den Gästen des Marquis gegenüber die Stelle der Wirthin und war so zu sagen Herrin des Hauses. Sie sah trotz ihres grauen Haares noch sehr gut aus, und war etwas corpulent, langsam in ihren Bewegungen und noch langsamer in ihrer Sprache. Es war, als wäge sie jedes Wort sorgfältig ab, ehe sie es aussprach. Sie war überhaupt von bedacht-samer, ängstlicher Natur, glaubte sich von einer unheilbaren Krankheit befallen und besaß zum Glück ein eigenes Einkommen, welches zur Be-streitung ihrer Bedürfnisse, da diese nur in Kleidung bestanden, ausreichte. Ihren Schwager,

männern aus Böhmen beschiedt werden. Die Fünfgulden-Wahlmänner werden der Rechten vielleicht auch eine oder die andere Stimme gewinnen; das liberale Gesunkener mit der Erweiterung des Wahlrechtes sollte nur als Mäntelchen dienen, die reactionäre Blöße dieses neuesten Machwerkes einer schonungslosen Majorität zu decken.

Die deutsche Zunge scheut sich in ihrer Sprache den Namen des Apostaten zu nennen, der als Generalredner der Rechten in einer haßdurchglühten Rede die Debatte zum Abschlusse brachte. Mit Ekel muß sich jeder Deutsche von dem Manne abwenden, der den traurigen Muth hatte, als Anwalt von Tschechen, Polen und Slovenen die deutsche Sprache noch seine Muttersprache zu nennen. Für Deutsche dieses Schlages wäre es besser — slovenisch zu reden. Und doch welch' Ironie, der Abgeordnete von Krainburg, der Führer der Rechten und Slovenen, der sein Mandat krainischen Bauern verdankt, nennt das Deutsche seine Muttersprache, betont mit Nachdruck ein Deutscher zu sein! Was werden die Slovenen dazu sagen? Sie mögen sich trösten, solche Deutsche gönnen wir ihnen von ganzem Herzen; derjenige, der seine Nation verkauft und verschachert, ist ein Renegat und Leute dieser Sorte kann der ehrliche Deutsche nicht als Mitkämpfer brauchen.

Mit den gemeinsten Invectiven hat der Graf von Bisofftrazisce die Deutschen Oesterreichs beschimpft; der Mann, der als der besonnenste unter den vielen Unbesonnenen seiner Partei galt, hat mit seiner letzten Rede die letzten Rücksichten parlamentarischer Gepflogenheit abgestreift; — die lang verhaltene Wuth hat mit einem giftigen Ausbruch ihren Ausweg gefunden. In den Analen der Parlamente unerhört waren die niedrigen Schmähungen, mit welchen der Führer der Rechten einen der berühmtesten und geachteten Männer der deutschen Partei überhäufte und mit ihm allen Deutschen Oesterreichs den Fehdehandschuh in der größten und beleidigendsten Weise hinwarf. Sie werden ihn aufheben die Deutschen und wenn die Stunde der Abrechnung kommen wird, und sie muß kommen, so werden wir auch nicht vergessen, die Art, in welcher uns die gegenwärtige Majorität durch den gräßlichen Mund ihres Führers herausforderte. Bishin aber werden wir auf der „hohen Warte“ stehen und Acht haben, wie weit es noch die Freunde und Helfershelfer des Fundamentalgrafens treiben, was sie noch gegen Recht und Freiheit unternehmen werden. Trotz neuer Wahlreform, trotz der jetzigen Majorität, werden die Deutschen Oesterreichs wieder gerufen werden, Ordnung im Staatshaushalte zu machen, wie sie bereits zweimal gerettet haben, wo Alles verloren schien. Die klaffende Schaar, die durch

ihr Loyalitätsgeheul die staatszerhaltenden Rathschläge der Deutschen überschreit, sie wird bald ausgehezt haben; jeder Schritt, der sie ihrem ersehnten Ziele näher bringt, führt sie auch weiter auf der Bahn des Verderbens, und wenn sie wähnt, auf dem Rücken der Deutschen ihr Gallali anstimmen zu können, so wird sie sich fürchterlich täuschen.

Noch einige Besten, die Deutschthum und Cultur in unserm Vaterland errichtet haben, werden dem Anstrome der Rechten zum Opfer fallen, noch einiges können sie vom Deutschen in Oesterreich erobern, — nur ihn selbst nicht; immer dichter und dichter schließt sich unsere Phalanx; unüberwindlich werden wir dastehen, wenn der Troß der Feudalen und Nationalen diese zu durchbrechen trachten wird. Zu spät haben wir unsere Nationalität auf unsere Banner geschrieben, um siegreich geblieben zu sein, zur rechten Zeit noch um in der Zukunft zu siegen. Zu lange hat ein Scheinliberalismus unsere besten Kräfte lahmgelegt; — zur Einsicht und Umkehr mahnend ist die Gegenwart. Nur im Deutschthum und Fortschritt ist unsere Zukunft; weg mit allem pseudoliberalen Gesunkener, die Zeit des sogenannten Liberalismus ist abgelaufen: die des Radicalismus beginnt. Nehmen wir uns ein Beispiel an den Gegnern. Arbeiten wir unentwegt trotz vielfacher Hindernisse ein em Ziele zu! Unsere hohe Cultur, deutsche Zähigkeit und Ausdauer sind uns Bürgen des endlichen Sieges. Aber vergessen wir dabei nicht uns immer und immer wieder zu erinnern, mit welchen Mitteln der Perfidie die Gegner gearbeitet haben uns zu verdrängen und daß an ihrer Spitze ein Mann stand, der es wagte als Deutscher seinen Einfluß aufzubieten, um das Volk, dem er entstammte zu Sklaven der Slaven zu machen. Für den Grafen Hohenwart aber kann der Deutsche nur Abscheu empfinden. Er hat seinem deutschen Namen Schande gemacht.

Die Insurrection.

Die Nachrichten aus den Heldenländern constatiren, daß sich der Aufstand allmählig in ein Räuberwesen verwandelt; die früher 800 — 1000 Mann starken Banden sind in solche bis höchstens 200 getheilt, welche ihren Landsleuten das Vieh stehlen und dergleichen Heldenstückchen aufführen. Unsere Truppen haben durch dieses Brigantaggio gleichwol sehr zu leiden, denn die Banden wechseln fortwährend ihre Standorte, treten unerwartet bald da bald dort auf, überfallen kleinere Abtheilungen und Posten, und sind fast unfaßbar, weil sie keinem Angriffe Stand halten, sondern sogleich davonlaufen, wenn sie von unseren Truppen aufgesucht werden. Es ist übrigens vorauszu sehen, daß die Diebereien und Brandschakungen in der ruhigeren Bevölkerung den Wunsch nach dauernden Frieden

und Ordnung nicht nur wach erhalten, sondern daß auch die Erbitterung die sich allmählig in dieser geltend macht zur baldigen Pacificirung führen wird. Wenn man den ganzen Aufstand von dem ersten Diebstahl bis zur letzten Räuberei, vom ersten Mord, der ersten Verstümmelung eines österreichischen Soldaten bis zu dem jetzigen feigen Davonlaufen der als Helden gepriesenen Nasenabschneider verfolgt, so muß man sich wundern wie es möglich ist, einem solchen Gesindel die warmen Sympathien zu zollen, deren es sich von Seite der Slovenen und Tschechen zu erfreuen hat. Ueberchwänglich und fanatisch wie die Slaven überhaupt sind, schreien sie mit den halbwildern Brüdern am Balkan um die Wette um eine Verfassung für Bosnien und die Herzogevina! Man gebe sie, und stelle die eifrigsten Schreier der Slaven in Oesterreich an die Spitze dieser Verwaltung und besetze alle Posten daselbst mit solchen, auf daß den Herren Gelegenheit werde, sich der Schmerzeskunde der Nation und ihrer Tugenden zu freuen.

Politische Rundschau.

Giili, 22. März.

Inland.

Auf der ganzen Linie unserer Gegner herrschen frenetischer Jubel und ungezügelter Freude über das Ereigniß vom 21. d. als ob der Sieg über die Wahlreform von den Liberalen je bezweifelt worden wäre. Erbärmlich sieht es jedoch geradezu aus, wenn man die hohlen Phrasen und maßlosen Angriffe Hohenwarts, dem es diesmal gefiel sich als Deutscher zu drapieren, als die Quintessenz staatsmännischer Weisheit preist. Die tschechisch officiösen Correspondenten verkünden auch bereits, daß durch die Energie des Grafen Taaffe die Durchbringung der Wahlreform auch im Herrenhause gesichert sei.

Gestern trat das Abgeordnetenhaus in die Specialdebatte über die Wahlreformvorlage. Bei § 2 betreffend die Wahl im böhmischen Großgrundbesitze, machte die deutsch-liberale Partei geltend, daß dieser Paragraph eine Verfassungsänderung involvire, demnach zur Beschlußfassung die Zweidrittelmajorität nothwendig sei. Der Präsident Dr. Smolka erklärte, daß er diese Ansicht nicht theile, er werde nicht auf alle Argumente zurückkommen, die bezüglich einer oder der anderen Ansicht ausgesprochen worden seien, allein er halte dafür, daß der Wortlaut des § 7 des Staatsgrundgesetzes, welcher ausdrücklich zwischen Wähler-Classen und Wahlkörpern unterscheidet, im Zusammenhalte mit § 15 keine Zweidrittelmajorität fordere. Er spreche die Ueberzeugung mit umso größerer Beruhigung aus, als für den möglichen Fall einer irrigen Ansicht seinerseits immerhin noch ein Correctiv in den Beschlüssen des Herrenhauses und der

den Marquis von Montheron, hielt sie für den vollkommensten Mann, weil dieser sich sehr generös gegen sie benommen hatte und ihre Dankbarkeit verdiente.

„Ah, Du bist es, Augusta!“ sagte der Marquis, sich umwendend. „Du siehst heute Abend ungewöhnlich wohl aus.“

„Ich sehe besser aus, als ich mich fühle, Roland,“ erwiderte seine Schwägerin in traurigem Ton. „Die Aufregung hat mich sehr angegriffen; ich bin ganz abgespannt. Heute habe ich ein Duzend Briefe geschrieben, der Haushälterin Anweisungen gegeben, und bin jetzt mehr aufgelegt, mich zu Bett zu legen, als hier Gäste zu empfangen.“

Der Marquis von Montheron drückte sein Bedauern über ihren leidenden Zustand in einer theilnehmenden Weise aus, als habe er nicht täglich solche Klagen von ihr zu hören.

„Die Wahrheit ist, Roland,“ sagte Mrs. Ingestre, „ich gebrauche Sympathie und Beistand. Seit unserem Besuch zu Clyffebourne vorgestern Abend bin ich recht mißvergnügt gewesen. Lady Wolga ist noch jung, gesund und kräftig und sie hat neben ihrer Jose und ihrer Ehrendame, der Lady Markham, noch ein junges Mädchen, dessen einzige Aufgabe es ist, ihre Briefe zu schreiben, ihr vorzulesen und zu fingen, überhaupt ihr die Zeit zu vertreiben,

wenn sie sich langweilt. Natürlich, ich weiß, daß ich nicht die Tochter eines Herzogs und auch nicht die Schwester eines Herzogs bin, keine eigenen Güter und kein großes Einkommen habe, welches mir die Gewährung aller Wünsche erlaubte; aber ich bin doch auch von edler Geburt,“ und sie fing an leise zu schluchzen und hielt ihr Taschentuch vor die Augen. „Das kann Niemand in Abrede stellen, wenn ich auch eine Witwe und arm bin.“

„Ich denke, es hat noch Niemand in Abrede gestellt, daß Du von edler Geburt bist, Augusta,“ sprach der Marquis sanft, mit einem feinen Lächeln.

„Nein; ich glaube, Jedermann gönnt mir dieses armselige Privilegium,“ sagte Mrs. Ingestre bitter. „Aber Lady Wolga hat stets große Gesellschaft um sich; wozu bedarf sie noch eine Gesellschafterin? Wenn unsere Gäste das Schloß verlassen, bin ich ganz allein, ohne jede weibliche Gesellschaft, nur, daß mich einige Familien aus der Umgegend einmal in der Woche besuchen. Ich gebrauchte nothwendiger eine Gesellschafterin als Lady Wolga, ganz gewiß, Roland.“

„Wenn es Dir gefällt, so halte Dir eine, Augusta,“ erwiderte der Marquis. „Ich habe Dir nie etwas abgeschlagen, was Du von mir wünschtest. Wenn Du eine Gesellschafterin haben

willst, wie Lady Wolga, so verschaffe Dir eine. Du hast so viel, um den Gehalt bezahlen zu können, und ein Unterkommen findet sie in meinem Hause.“

Mrs. Ingestre's Gesicht klärte sich auf, und sie sprach dem Marquis ihren Dank aus. „Ich habe eine große Neigung zu der Gesellschafterin der Lady Wolga,“ sagte sie. „Wäre es nicht hinterlistig, — ich glaube, es würde sogar verrätherisch sein, Roland, — möchte ich Miß Strange engagiren.“

Der Marquis antwortete nicht. Er war so sehr mit seinen eigenen Hoffnungen und Befürchtungen beschäftigt, daß er ihre Worte nicht hörte. Er trat wieder an's Fenster, schlug die Gardinen auseinander und blickte hinaus, als Mrs. Ingestre fortfuhr:

„Also meinst Du nicht, daß es Verrätherei sein würde, Roland? Ich weiß, Du würdest es mir sagen, wenn Du ein Unrecht darin erblicktest. Vielleicht kann ich heute Abend mit Miß Strange über die Sache sprechen. Nebenbei, Roland, glaubst Du, daß Lady Wolga heute Abend wirklich kommen wird?“

Diese letzten Worte verstand der Marquis deutlich, weil sie behandelten, was seine Gedanken beschäftigte.

„Gewiß,“ sagte er; sie hat es mir versprochen.“

kaiserlichen Sanction gelegen sein werde. Bei der hierauf vorgenommenen namentlichen Abstimmung wurde § 2 mit 165 gegen 145 Stimmen angenommen.

Die Abgeordneten Graf Wurmbrand, Baron Zschok, Bosh, Löblich und Steidl sind aus der vereinigten Linken ausgetreten.

Das ungarische Parlament wird nach Erledigung der Wehrgezetvorlage die Osterferien beginnen, welche dann bis nach Schluß der neuen Delegationsession in Wien währen sollen.

Ausland.

Im preussischen Abgeordnetenhaus wird demnächst der Antrag des Centrums auf Straflosigkeit des Messeseiens und Sacramentspendens zur Verhandlung kommen. Die Stimmung der Parteien läßt es schon jetzt als feststehend erscheinen, daß der Antrag mit großer Majorität abgelehnt werden wird.

Das französische Ministerium hat der Deputirten-Kammer einen Gesetz-Entwurf auf Abänderung der gerichtlichen Eidesformel vorgelegt. Die Zeugen würden sich dem Entwürfe nach, in Zukunft darauf beschränken können, daß sie versprechen, die Wahrheit zu sagen auf ihre Ehre und ihr Gewissen.

Aus Tunis wird gemeldet, daß die Verwegenheit der Marodeurs mit jedem Tage wachse. Das Bedürfnis einer Polizei für die Hauptstadt und einer Gendarmerie für das flache Land mache sich dringend fühlbar. Aus Tripolis wird gemeldet, daß Leute des Kaliben-Khalifa daselbst ganz offen Schlachtvieh, welches sie den tunesischen Stämmen gestohlen haben, verkaufen.

Das englische Cabinet sucht auf alle Arten seinen Antrag auf Einführung eines „Schlusses der Debatte“ im Unterhause durchzusetzen. Es hat vorläufig in verschämter Weise durch den Marquis von Hartington die Cabinetsfrage stellen lassen. Die Angelegenheit wird sich jedoch mit einem Compromiß bewenden lassen.

In Rußland findet voraussichtlich im August die Krönung Alexander III. statt. Eine Aenderung des Termines könnte nur durch das Befinden der Kaiserin beeinflusst werden, welche für den Monat Mai oder Juni ihrer Entbindung entgegensteht.

Bezüglich Serbiens verlautet, daß die serbische Regierung durch die Vertagung der Skupstina, welche durch den Austritt der Radicals verursacht ist, der Nothwendigkeit überhoben wurde, jetzt schon über die finanziellen Arrangements, die noch nicht ganz abgeschlossen sind, Rechenschaft abzulegen. Somit habe die Regierung Zeit gewonnen und dies bilde die gute Seite des Zwischenfalles.

„Sie ist nicht innerhalb dieser Mauern gewesen seit dem Morgen nach dem Mord,“ bemerkte Mrs. Ingestre. „Es ist ein schweres Unternehmen, welches sie sich zumuthet. Wie kann sie es ertragen — und vor allen Gästen? Sie muß Dir sehr zugethan sein, Roland. Ich denke, daß ihr Kommen ein Zeichen Verlobung ist?“

„Ja, ja, ich hoffe es!“ erwiderte der Marquis von Montheron, wieder unruhiger werdend.

„Du hoffst es?“ fragte Mrs. Ingestre verwundert. „Ihr Erscheinen in diesem Schlosse nach einer Abwesenheit von achtzehn Jahren läßt keine andere Erklärung zu. Sie kommt als zukünftige Herrin! Sie wird finden, daß ich keine unwürdige Stellvertreterin bin. Wann wird die Hochzeit sein?“ Roland?

Dem Marquis wurde die Nothwendigkeit einer Antwort erspart durch das Eintreten einiger Gäste, — solcher, die schon wochenlang in seinem Hause waren. Er hatte dieselben, unter denen sich auch Lord Kingscourt befand, kaum begrüßt, als das lange erwartete Geräusch herannahender Wagen in der Ferne vernehmbar wurde. Ein paar Minuten später hielten die Wagen vor den Stufen des Portals, die Insassen stiegen aus und wurden in die Garderobezimmer geführt.

Correspondenzen.

Hohenegg, 21. März. (Orig.-Corr.) [Gemeinde-Ausschuwahl.] Bei der am 14. d. hier stattgehabten Gemeinde-Ausschuwahl wurden durchaus fortschrittlich gesinnte Herren gewählt. Unser Herr Ortspfarrer, der früher die Stelle eines Ausschusses bekleidete, erhielt merkwürdiger Weise nicht eine einzige Stimme.

* * *

Pettau, 20. März. (Orig.-Corr.) [Citalnica. — Volksschule.] Die Citalnica hat mit Beihilfe der hiesigen sowie der auswärtigen Geistlichkeit das Gasthaus „zur Stadt Wien“ angekauft und wird nun daselbst ihren Wohnsitz aufschlagen. Voraussichtlich wird nun wol der Name „Stadt Wien“ gegen „Stadt Petersburg“ umgetauscht. Wir sind nur noch neugierig, ob das Gebäude vor der Eröffnung nicht auch eingeweiht wird. Wie glücklich sind wir nun, solch ein Gebäude mehr zu haben. Jetzt fehlt nur noch ein Jesuiten-Kloster, um unsere Kinder in ein solches zu schicken, denn in der hiesigen städtischen Schule herrscht, seitdem einer der Herrn Lehrer in die Schule der Umgebung geholfen geht, eine Unregelmäßigkeit in der Abhaltung der Schulstunden, daß es wirklich zum Staunen ist.

* * *

Kohitsch, 20. März. (Orig.-Corr.) [Brandbriefe.] Gestern wurden hier im Markte vor drei Häusern Briefe gefunden; jeder dieser Briefe ist mit einer Schleife versehen und hat folgenden wort- und fehlergetreuen Inhalt:

„Löbliche Bürger Kohitsch.

Es wird allen bekannt sein, die Geschichte von meinen unglücklichen Vorfahren Gouze, gewesener Räuberhauptmann, somit sehe ich mich nicht gezwungen sein Leben und Treiben zu schildern, nur bleibt mir die Bekanntheit übrig, daß ich der Nachfolger meines dahingeshiedenen Kameraden bin, und meine Thaten nie so mildthätig sind als die des Gouze gewesen waren. Wie ich das Ende meines Genossen in Erfahrung gebracht habe schwur ich hoch und theuer, der Quälgeist der Menschheit zu werden, meine Thaten sind Brandstiftung und Habeberaubung, so mir nicht meiner Forderung Folge geleistet wird. Mein Lebensweg führt mich auch hieher nach Kohitsch und ich kann unmöglich ohne einen Lösegeld abgehen, habe aber zu meinen Schaden in Erfahrung gebracht, daß in Kohitsch wenige dieser sogenannten Katzenbesitzer sind, dem zu Folge stelle ich die geringe Forderung per 400 fl. als Abfindungssumme und verlange daß mir das Geld durch einen Boten, übersendet wird, welcher Samstag den 18. d. M.

um 1/2, 12 Uhr Mitternacht von Kohitsch abgefendet werden muß, und auf der Strasse nach Krapina so lang zu gehen hat bis er durch ein Halt zum stehen gebracht wird. Der Bote hat sich so zu verhalten wie ich vorschreibe 1. er muß allein erscheinen 2. darf er keine Waffe bei sich haben, falls er ein Instrument welcher Art es immer sei bei sich trägt, so kann ich nicht gutsehen, ob und wie er zurückkommt, auch muß ich noch bemerken daß er ein Erkennungszeichen mittragen muß und zwar: Einen Stock auf dem ein weißes Tuch befestigt ist, welches er so zu bewegen, als ob er damit knallen wollte. Ein Spioniren um ein Glied meiner Bande einzufangen rathe ich gänzlich zu unterlassen da jeder Versuch und alles von meinen Leuten beobachtet werden wird. Falls ein solches Unternehmen gewagt wird, daß dann eine sofortige Brandlegung des Marktes herbei führen würde oder sollte man sich weigern meine Forderung zu befriedigen so führe ich meine obangeführte Drohung aus wenn auch nicht gleich es geschieht, so wird die Zeit doch kommen, welche für die l. B. Schrecken sein wird.

Romanus Sostora, Räuberhauptmann.

Die Schriftzüge dieses Brandbriefes sind derart, als ob sie von einem 12—14 jährigen Schulknaben herrührten, doch ist die auffallend gute Stilisirung verdachterregend. Die Meisten sehen die ganze Geschichte als einen schlechten Spaß an, doch wäre es immerhin möglich daß diese sonderbaren Correspondenzen auch von einem der zahlreichen Tabakschwärzer herrühren, welche die hiesige Gegend unsicher machen. —

Kleine Chronik.

Gilli, 22. März.

[Reise des Kaiserpaars.] Die schon im Herbst in Aussicht gestellte Entrevue der Monarchen von Oesterreich und Italien wird nun endlich stattfinden. Das Programm für die Reise des österreichischen Kaiserpaars ist folgendes: Kaiser Franz Josef und die Kaiserin Elisabeth verlassen am 8. April Wien und reisen vorerst direct, ohne Triest zu berühren, nach Miramare, woselbst ein zweitägiger Aufenthalt genommen wird. Dienstag, den 11. April erfolgt die Weiterreise nach Turin, wo die Entrevue stattfindet. Daselbst ist ein viertägiger Aufenthalt in Aussicht genommen. Die Rückfahrt erfolgt direct via Pontebba. Der Minister des Aeußeren Kalnoth, sowie die beiden Minister-Präsidenten Taaffe und Tisza werden an der Reise theilnehmen.

[Mandatsniederlegung.] Freiherr von Walterskirchen hat sein Mandat

Der Marquis von Montheron stand wie auf glühenden Kohlen, als die Gäste von Clyffe-bourne in den Salon traten und er Lady Wolga nicht unter ihnen fand. Sein bleiches Gesicht und seine ängstlich suchenden Augen zeigten deutlich seine Enttäuschung. Schon wollte er Lady Markham nach Lady Wolga fragen, als diese und Miß Strange angemeldet wurden. Gleich darauf traten beide ein, beide todtenbleich. Der Ausdruck in ihren Augen war ein gänzlich ungleicher: Lady Wolga hatte geweint ihre Augen sahen trübe und matt aus, während in Alexa's Augen eine fieberhafte Gluth brannte. Endlich war sie unerkannt auf dem Schauplatz der blutigen Familientragödie, deren dunkle Räthsel sie lösen wollte. — Das erste Ziel war erreicht. —

Lady Wolga war bezaubernd schön, und ebenso schön war Alexa. Imponirte die eine durch ihre majestätische Gestalt, fesselte die andere durch ihre jugendliche Frische und Zartheit.

Der Marquis von Montheron bewillkommte Lady Wolga mit unverhehlter Freude, und Alexa wurde von Lord Kingscourt in Beschlag genommen, sobald sie mit Mrs. Ingestre Grüsse ausgetauscht hatte.

„Ich kann Ihnen nicht genug danken, Wolga, für Ihre Güte, mich heute mit Ihrem Besuch zu beehren,“ sprach der Marquis, so

leise, daß es von den Andern nicht vernommen werden konnte. „Lassen Sie mich Sie willkommen heißen in Ihrer alten Heimath, wo Sie einst als Herrin herrschten, — in der Heimath, in die Sie jeden Tag als rechtmäßige und geehrte Herrin einziehen können. Willkommen Wolga, tausendmal willkommen!“

Lady Wolga's Augen durchschweiften das große Gemach. Ihre Lippen zitterten einen Moment, aber sie hatte sich gestählt zu der Aufgabe, die sie übernommen hatte, und kein anderes Zeichen der Erregung wurde an ihr bemerkbar.

„Tauschen Sie sich nicht, Roland,“ sagte sie freundlich. „Ich kam nicht nur deswegen, weil Sie mich nöthigten, sondern weil ich mich sehnte die alten lieben Räume einmal wiederzusehen und einige Andenken an mein Kind zu erlangen. Sie dürfen Ihr Versprechen nicht vergessen, sie mir zu zeigen.“

„Gewiß nicht,“ versetzte der Marquis. „Es ist Alles in Ihren früheren Zimmern zu Ihrem Besuch vorbereitet, und Niemand wird Ihre Abwesenheit bemerken.“

Die Anmeldung des Essens setzte der weiteren Unterhaltung ein vorläufiges Ende. Der Marquis bot Lady Wolga seinen Arm, Lord Kingscourt führte Alexa, und die Uebrigen folgten paarweise.

als Reichsrathsabgeordneter niedergelegt. Er motivirte seinen Schritt mit der Haltung der Linken in der Wahlreformfrage.

[Evang. Gottesdienst.] Sonnabend, den 25. d. feiert die evangelische Gemeinde das Fest des fünfundsingzigjährigen Bestandes der hiesigen Kirche. Nach dem Gottesdienste, welchen Herr Pfarrer Knisznier abhalten wird, findet die Hauptversammlung statt.

[Casino-Verein.] Sonnabend, den 25. d. M., findet der letzte Conversationsabend statt; wie wir erfahren, befinden sich unter den zum Vortrage bestimmten Piecen das Männerquartett „Die glücklichen Augen“ von August Schäffer, dann ein Lied für Tenor „alla stella confidente“ von B. Minuti, und Declamationen von mehreren Gedichten, darunter auch das höchst humorvolle Gedicht „Das Salz der Ehe“, welches von einer Dame zum Vortrage gelangt. Bezüglich des Beginnes des Conversationsabendes verweisen wir auf das heutige Inserat der Casino-Direction, nach welchem wegen der vorgerückten Jahreszeit der Anfang auf 8 1/2 Uhr bestimmt wurde.

[Südbahn.] Die beschleunigten Eilzüge der Südbahn, für welche eigene Maschinen erbaut wurden und welche bekanntlich die Strecke Wien-Triest in zehn Stunden durchlaufen werden, sollen bereits am 15. April in den Verkehr kommen.

[Hotel am Semmering.] Bekanntlich ist das von der Südbahn am Semmering erbaute Hotel schon seit vorigem Jahre im Betriebe. Dasselbe sowie seine Zugangswege erhalten nunmehr auch Gasbeleuchtung und wird zu diesem Behufe noch diesen Sommer daselbst ein Gasometer erbaut.

[Marburger Theater.] Durch den Rücktritt der Direction von der Leitung des Marburger Stadttheaters ist die dortige Schauspielgesellschaft in die Zwangslage versetzt worden die Vorstellungen bis Palmsonntag in eigene Regie zu nehmen und auf Theilung zu spielen. Die behördliche Bewilligung hiezu wurde bereits erteilt.

[Laibacher Theater.] Der krainische Landes-Ausschuß hat in seiner letzten Sitzung das Landes-Theater für das Jahr 1882/3 neuerdings dem bisherigen Director Mondheim-Schreiner überlassen, da derselbe die Bühne zur allseitigen Zufriedenheit geleitet hat.

[Militärdienst der Mediciner.] In der letzten Sitzung des medicinischen Doctor-Collegiums in Wien machte Professor Langer die Mittheilung, daß zwischen dem Unterrichts- und Reichskriegsministerium bereits Unterhandlungen gepflogen worden seien, die dahin gerichtet sind, daß seitens der Mediciner das einjährig-freiwillige Dienstjahr erst nach erlangtem Doctorgrade durchzumachen wäre.

[Gauturnfest.] Die dem südösterreichischen Turngaue angehörenden Turnvereine von Steiermark, Kärnten, Krain und dem Küstenlande veranstalten im Laufe des Monates Juni d. J. ihr Gauturnfest in Graz.

[Ein Dorf abgebrannt.] Vor kurzer Zeit brach im Dorfe Goricin in der Nähe von Pettau, Feuer aus und vernichtete binnen kurzer Zeit gegen 20 Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Merkwürdig ist es, daß es diesmal schon das drittemal binnen 10 Jahren ist, daß das Dorf vom Feuer heimgesucht wurde.

[Großer Kirchendiebstahl.] Nichts halb zu thun ist nicht nur die Art großer Geister, sondern auch ganz gewöhnlicher Strolche. So brachen in der Nacht vom 17. auf den 18. d. Diebe in der Schloßkirche bei Windisch-Graz ein und räumten alle nur irgendwie werthvollen Gegenstände radical aus. Ein ähnlicher Einbruch wurde vor vierzehn Tagen in der Nicolai-Kirche bei Windisch-Graz gemacht, nur waren die Langfinger damals bezüglich Mitnahme der Gegenstände etwas wählerischer.

[Waldbrand.] In Unter-Loschnitz hatte der Bauernsohn B. Schreckl im Gehölze seines Vaters das trockene Gras angezündet. Die Flammen griffen rasch um sich und wurde von denselben eine Grundfläche von fünf Jochen guten Waldbestandes beschädigt.

[Muthwillige Beschädigungen] von trigonometrischen Signalen und Markirungen, welche in letzterer Zeit wieder sehr überhand nehmen, veranlaßten über Anzeige des militärgeographischen Institutes das Ministerium des Innern im Wege der Landesstellen die politischen Behörden erster Instanz zu beauftragen, derlei Beschädigungen nachdrücklich entgegenzutreten.

[Verfallene Waffen] dürfen nach Verordnung der k. k. Statthalterei nicht mehr von den politischen Behörden im Wege der öffentlichen Versteigerung verkauft werden, sondern sind unbrauchbar zu machen und als Bruch Eisen hintanzugeben. Wilddiebe kommen dadurch um eine günstige Gelegenheit billig Gewehre an sich zu bringen.

[Die Räume werden zu enge.] Wegen Ueberfüllung des hiesigen Gefangenhauses werden weitere 20 Sträflinge nach Marburg überführt.

[Ende eines Säufers.] Man schreibt uns aus Hohenegg: Ein hier unter dem Bulgarnamen „Deutsch Jaki“ allgemein bekannter, über 60 Jahre alter Tagelöhner legte sich am Abende des 18. d. M. in total beraushtem Zustande in dem Wirtschaftsgebäude des Gastwirthes Karl Joscht auf einen Streuhaufen zur Ruhe. Am nächsten Morgen wurde „Deutsch Jaki“ todt aufgefunden. Nachdem vermuthet wurde, daß derselbe eines gewaltsamen

Todes gestorben sei, wurde eine Gerichtscommission aus Cilli behufs Constatirung der Todesursache gerufen. Die Obduction der Leiche ergab, daß der Tod in Folge Schlagflusses eingetreten sei.

[Pferdediebstahl.] Das dem Grundbesitzer Georg Sanz in Javornik gestohlene Pferd, (eine achtjährige Stute) ist den Erhebungen zufolge am 14. d. M. über die Savebrücke bei Lichtenwald nach Krain getrieben worden.

[Brandbriefe.] Schon seit längerer Zeit wird die Einwohnerschaft von Rohitsch durch Drohbriebe geängstigt. In der verfloffenen Woche wurden neuerdings an verschiedenen Stellen des Marktes drei derartige Briefe gefunden. Dieselben waren mit dem Namen „Romanus Sastora Räuberhauptmann“ unterzeichnet. Der Unterzeichnete will ein Genosse des erschossenen Gusej sein und den Tod desselben rächen. Falls der Markt nicht ein Lösegeld von 400 fl. bezahle, werde derselbe in kürzester Zeit in Flammen aufgehen. Die Drohbriebe sind sämmtlich gut concipirt und entstellt geschrieben und dürften vielleicht einem frevelhaften Scherze ihre Entstehung verdanken.

[Excesse.] Der verfloffene Sonnabend und Sonntag, an welchen Tagen sich zu Ehren des steirischen Landespatrones eine große Zahl von Wallfahrern hier aufhielt, hatten einen ziemlich turbulenten Character. Allerorts sah man schwankende Gestalten. Das Gejohle und Gelärme hielt fast die ganze Nacht an. Die Polizei mußte wiederholt interveniren und ereignete es sich in einem solchen Falle, daß ein Polizeimann von einem angetrunkenen Bauernburschen, der Vormittags für sein geistiges Wohl am Josefsberge gesorgt hatte, eine solche Ohrfeige erhielt, daß er der Länge nach zu Boden fiel.

[Milan-Linden.] Damit den Bewohnern Littai's der Tag der Proclamation des Fürsten Milan zum Könige von Serbien in ewiger Erinnerung bleibe, haben — wie das „Laib. Wochenblatt“ erfährt, einige ehrenwerthe Männer, nämlich der Führer der „Volkspartei“ und sein Busenfreund aus der Landtagsstube, dem Könige Milan, dem ersten Könige des südslavischen Reiches, ein Monument gesetzt. Freilich nur aus Zufall. Einen Tag nach dem Bekanntwerden der diesbezüglichen Proclamation pflanzte nämlich der ehemalige Polizei-Commissär Sveter an der StraÙe in der Nähe seines Hauses zufällig — eine Linde, merkwürdiger Weise pflanzte fast zu einer und derselben Stunde, freilich auch nur zufällig der Gemeindevorsteher Kobler gleichfalls vor seinem Hause eine Linde. Es scheint auffallend, daß diese Herren, die sonst immer den Mund von ihrem Patriotismus voll nehmen, gerade bei diesem Anlasse ihrem Herzensgeföhle in so seltener Weise Luft machten. Es gab ja

Das Speisezimmer bot einen brillanten Anblick. Palmen aller Art erfüllten die Nischen, Blumen zierten die Tafeln, und Krystall und Silber strahlten das Licht der zahlreichen Kandelaber zurück.

Lady Wolga war während des Essens sehr heiter, heiterer als der Marquis sie je gesehen hatte; aber er ahnte, daß ihre Fröhlichkeit nur eine erzwungene war, dazu dienend, ihre Aufregung zu verdecken.

Nach dem Essen lehrten die Damen in den Salon zurück, während die Herren noch dem Weine zusprachen.

Die Damen vertrieben sich die Zeit so gut sie konnten. Mrs. Ingestre setzte sich in einen Schaukelstuhl und schloß die Augen, da sie sich mehr als je „schwach und angegriffen“ fühlte. Lady Markham hatte in mißvergünstigter Stimmung mit mehreren eine Unterhaltung angeknüpft, deren Gegenstand Alexa war. Ein paar junge Damen spielten und sangen zusammen, während Andere in dem Wintergarten umherspazierten.

Lady Wolga hielt jetzt ihre Zeit für gekommen; sie näherte sich Alexa, welche allein in einer Fensternische saß.

„Alexa, kommen Sie mit mir in das Garderobezimmer!“ sagte sie leise.

Alexa erhob sich und folgte Lady Wolga. Sie fanden das Garderobezimmer leer.

„Mein liebes Kind,“ sprach die Lady, ihre Aufregung jetzt nicht mehr zurückhaltend, „einst war ich Herrin in diesem Schlosse. Ich kam hierher als Braut und ging, — doch ohne Zweifel haben Sie die Geschichte gehört. Es waren Folterqualen für mich, heute Abend mit den fröhlichen Gästen hierher zu kommen; aber ich habe diese Qualen standhaft ertragen in der Voraussicht, meine alten Zimmer einmal wieder zu sehen. Sie sind nicht in Benutzung gewesen, seitdem ich sie verließ. Es sind noch Reliquien von meinem Kinde vorhanden, die ich mir verschaffen möchte. Auch hoffe ich einige Reliquien zu finden von Einem, der mir ebenso theuer ist, als mein so schmerzlich beweintes todttes Kind. Kommen Sie mit mir, Alexa, Sie können vor der Thür warten; Niemand darf diese geheiligten Räume mit mir betreten, aber ich wollte nicht allein fortgehen, denn es hätte bemerkt werden können und einer bösen Zunge Veranlassung gegeben haben zu boshaften Bemerkungen. Ihre Anwesenheit vor der Thür jener Zimmer wird ein genügender Schutz sein gegen ein etwaiges Eindringen und ich bleibe unbeachtet. Kommen Sie!“

Lady Wolga ging voran durch die Halle, die breite Marmortreppe hinauf in den großen

Saal, dann bog sie ab in einen langen Korridor schritt an der Reihe von Thüren vorüber und blieb endlich vor einer Thür stehen, die sie zu öffnen versuchte, was ihr nach einigen Augenblicken gelang.

„Setzen Sie sich, Alexa,“ sagte Lady Wolga auf eine Bank zeigend, „und warten Sie auf mich.“

Sie öffnete nun die Thür ganz und trat ein. Alexa konnte nur einen flüchtigen Blick in das prachtvoll ausgestattete Zimmer werfen; dann schloß sich die Thür wieder und Alexa war allein.

Es schien ihr, als habe sie ein Recht, die Zimmer ebenfalls zu betreten. Es trieb sie, ihrer Mutter zu folgen, die jetzt unzweifelhaft bei dem Anblick der Schuße ihres Kindes weinte, sich an ihre Brust zu werfen und ihr zu sagen, daß ihr Kind nicht todt sei, daß es lebe und vor ihr stehe; aber sie beherrschte sich mit Aufbietung all ihrer Willenskraft. Sie durfte ja die Existenz ihres Vaters nicht verrathen, selbst nicht seiner Gattin, die ihn noch liebte und noch um ihn trauerte, die ihn unschuldig glaubte und sein Andenken ehrte.

(Fortsetzung folgt.)

in Oesterreich in letzterer Zeit mehrere patriotische Feste, — warum fand man damals keine Linden?

[Zum Morde in Schösnitz.] Wie wir erfahren fand die Gerichtscommission den Leichnam des Wednik, welcher am 17. d. am Wege gegen Schösnitz ermordet worden war, in einem schauererregenden Zustande. Die ganze rechte Kopfseite (Stirn- und Backenbein) waren gänzlich zertrümmert. Es liegt der Verdacht vor, daß der eigene Sohn diesen Mord verübt habe, und zwar aus dem Grunde, weil ihm der Vater die Wirthschaft nicht übergeben wollte. Er wurde bereits gefänglich eingezogen.

[Freigebigkeit.] Mitunter ist das in Marburg für Kerzelweiber und Ministrantenbuben erscheinende Organ sehr freigiebig. So bietet es uns, ohne daß wir je mit ihm concurrirt hätten, die Palme der Dummheit an. Jedenfalls wird die verehrte „Südsteirische Post“ von gedachter Eigenschaft so viel besitzen, daß sie sich eine kleine Verichwendung erlauben darf. Uebrigens macht sie davon auch kein Geheimniß, denn in der betreffenden Notiz, wo sie uns die Palme der Dummheit zuerkennt, bemerkt sie: „Wir wollen hier noch beifügen, daß wir in der „Südsteirischen Post“ nur die allergrößten Dummheiten der „Eillier Zeitung“ festnageln können.“ Unsere Leser sehen daher, daß die „Südsteirische Post“ bereits ordentlich vernagelt sein müsse.

[Erdbeben in Metkovich.] Am 17. d. M., 1 Uhr 30 Minuten Nachts, wurde in Metkovich ein heftiges Erdbeben in der Richtung von Ost nach West verspürt. Die Bewegung war wellenförmig und hatte eine Dauer von 7 Secunden.

[Echt amerikanisch.] Eine curiose Ausnützung der Schaulust wird aus New-York gemeldet. Ein amerikanischer Speculant verkauft reservirte Plätze zur Hinrichtung des Präsidenten-Mörders Guiteau und, wie behauptet wird, sollen diese Plätze bereits mit Agio gehandelt werden. Eine eigenartige Blüthe transatlantischer Civilisation!

[Gemüthliche Eisenbahn- und Sicherheitszustände] scheinen in Südfrankreich zu herrschen. Vor Tarascon drang dieser Tage ein Räuber in einen Waggon des Schnellzuges der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn und feuerte auf einen Herrn Savignol, der allein ein Coupé hatte, drei Revolvergeschosse ab. Savignol bat um Schonung und gab 250 Frank, die er bei sich hatte, hin. Der Räuber nahm das Geld, schoß doch einmal und verschwand. Savignol wurde zweimal verwundet.

[Juden-Colonie in Palästina.] Der Plan einer Colonisirung Palästina's durch rumänische und russische Juden wird in Rumänien eifrig betrieben. Mehr als tausend jüdische Familien von der russischen Grenze sind bereit nach Palästina auszuwandern und sich dort auf Ackerbau und Industrie zu verlegen. Die Gesellschaft „Zion“ in Galatz hat 10.000 Francs bewilligt; der Ausschuß in Jassy veranstaltet eine Subscription und der Verein zur Colonisirung Palästina's in Berlad hat schon einen Vertreter dahin entsandt, der mit dem türkischen Gouverneur die nächsten Schritte verabreden soll.

[Eine bischöfliche Kanzlei versiegelt.] Zu Folge eines Zwei-Millionen-Diebstahls im bischöflichen Palast zu Tournay (man glaubt, es sei das Vermögen des suspendirten Bischofs Dumont) wurde ein Verhaftungs- und Auslieferungsbefehl gegen den flüchtigen Domprobst Bernard erlassen und an die bischöfliche Kanzlei und Casse trotz Protestationen der Stifftsherren, Siegel angelegt.

[Im Auftrage des Sultans] ist vor einigen Tagen eine aus dem Bürgermeister von Hebron und einigen Scheichs bestehende Commission in die bei diesem Städtchen befindliche Gruft hinabgestiegen, von welcher die Gläubigen behaupten, daß dort die Patriarchen begraben liegen. Die Commission erschien, um zu untersuchen, ob keine Renovirung nöthig sei, und ob die auf den Sarkophagen liegenden Seidendecken keiner Ausbesserung bedürfen. In Begleitung der Commissions-Mitglieder, welche

barfuß gingen, befanden sich drei Fackelträger. Beim Eintritt in die Gruft warfen sich alle Anwesenden auf den Fußboden nieder, küßten denselben und verrichteten ein Gebet. Die Wände und die Wölbung der Gruft ebenso auch der Vorhang vor dem Eingange waren noch im besten Zustande. Dagegen zeigten die Decken auf den Sarkophagen Abrahams, Rebekkas, Jakobs und Leahs bedeutende Risse. Dieselben werden daher durch neue, welche aus Konstantinopel kommen sollen, ersetzt werden. Der Fußboden war mit zahllosen Papierchnitzeln bedeckt. Von den christlichen und jüdischen Pilgern, denen der Eintritt hier verboten ist, pflegen nämlich viele durch ein Fensterchen, das in einer Wand der über der Gruft stehenden Moschee angebracht ist, Papierstreifen mit ihren Namen in diesen Raum hinabzuwerfen, um so die hier Schlummernden von ihrem Besuche zu benachrichtigen. Mit einem Gebete für die Lebensdauer des Sultans schloß die Untersuchungskommission ihr Werk ab.

[Ein grauenvoller Selbstmord.] In Odahlaposbanya (Ungarn) wurde jüngst ein Selbstmord begangen, der vielleicht beispiellos dasteht. Ein gewisser Nyiga saß mit einigen Freunden im Gasthause, als auf einmal seine Frau hereinstürzte und denselben mit Vorwürfen und Beschuldigungen überhäufte. Um der Sache ein Ende zu machen, ging Nyiga aus der Wirthstube, wurde aber von seiner Kantipte auch auf der Gasse behelligt. Zu Hause angekommen, wo ihn seine vier Kinder mit hellem Jubel empfangen ging er ohne ein Wort zu verlieren, zur Ausführung seines schrecklichen Vorhabens. Er steckte unbemerkt eine kleine Dynamitpatrone in den Mund und ließ die Lunte herabhängen; er kauerte sich dann nieder und that, als ob er mit den Kinder spielen wollte. Jetzt näherte er sich einer am Fußboden befindlichen Kerze, kaum berührte er die Flamme, so entstand eine furchtbare Detonation. Der Kopf des Selbstmörders zerplitterte zu Staub, der Fußboden, die Wände und die Decke waren mit Blut überfluthet.

[Theaterbrände.] Das Nationaltheater in Algier ist in der Nacht vom 19. d. bis auf den Grund niedergebrannt. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen. Am 18. d. brach in Petersburg im Theater „Winter-Livadia“ während der Vorstellung Feuer aus. Auch bei diesem Brande sollen Menschenleben nicht zu beklagen sein. Man kennt zwar noch nicht die Ursachen der Entstehung dieses Brandes, ist jedoch geneigt, denselben den Nihilisten in die Schuhe zu schieben.

[Eine Bienenschlacht.] Ueber einen zwischen Bienen mit großer Erbitterung geführten Kampf gehen einem Berliner Blatte von einem Augenzeugen folgende Mittheilungen zu: In einem Garten in Berlin befindet sich ein in zwei Abtheilungen getrenntes Bienenhaus von je vier Bienenkörben. Im Sommer vorigen Jahres waren aus nicht ergründeter Ursache zwischen den Bienen der beiden Abtheilungen Uneinigkeiten ausgebrochen, die zu kleinen Reibungen führten, aus welchem Grunde der Besitzer der Stöcke die Bewohner derselben abwechselnd ausschwärmten ließ. Bei dem herrlichen Frühlingswetter am Donnerstag wurden die Stöcke zum erstenmale wiedergeöffnet, und weil man den Streit vergessen hatte, geschah dies mit allen zugleich. Darauf aber hatten die immer noch kriegslustigen Bienen wie sofort der Augenschein lehrte, nur gewartet. Mit unheilverkündenden Gebrumme verließen die feindlichen Schwärme ihre Stöcke, vereinigten sich im Garten zu zwei scharf von einander getrennten compacten Massen zwischen denen unaufhörlich Adjutantendienste verkehrende Bienen hin- und herflogen. Plötzlich stießen beide Schwärme wie auf Commando mit intensivem Geräusche auf einander und lieferten sich so regelrecht eine Schlacht, daß nach wenigen Augenblicken hunderte von Todten und kampfunfähigen Bienen den Boden bedeckten. Ein im Garten beschäftigter Arbeiter, den Wert der Stöcke kennend, wollte an das Bienenhaus eilen und die vier Stöcke der oberen Lage, deren Zinsassen sich an dem Kampfe noch nicht theiligten, schließen, aber mit dem diesem Insecte

eigenen Scharffine mußten die Bienen dies Vorgehen errathen haben, denn wüthend kamen sie herausgeschossen und bedeckten den Aermsten mit Stichwunden.

Der gehörnte Siegfried.

Held Siegfried erschlug den Drachen
Und wusch sich in seinem Blut,
Drob ward die Haut ihm gehörnet
Und fest gegen Schwertes Wuth.

Nur zwischen seinen Schultern
Da hing ein Lindenblatt,
Die Stelle blieb verwundbar
Und offen für bösen Verrath.

Und als er gebückt am Quelle
Einst klares Wasser trank,
Traf Hagen diese Stelle,
Daß er zu Tode sank.

Das Blatt auf seinem Rücken
Verdarr den deutschen Mann;
Das hat von der slavischen Linde
Ein einziges Blatt gethan.

v. Schabuschnigg.

Eingesendet.

Geehrter Herr Redacteur!

Die Warnungstafeln an den Zugängen zum Stadtparke, welche das Mitnehmen von Hunden bei Strafe verbieten, sind zwar von Wind und Wetter gebleicht, doch noch immer so leserlich, daß eine Entschuldigung, man wisse von einem solchen Verbote nichts, bei Niemanden Glauben finden kann. Demungeachtet sieht man oft im Stadtparke Spaziergänger, welche nicht nur einen, sondern sogar mehrere Hunde mit sich führen, die dann in den Anlagen und Beeten nach Hundart ihre Allotrias treiben, die Erde aufscharren und die Anpflanzungen schädigen. Ue hnlich wie im Stadtparke ist auch das Unwesen, das die treuen Bierfüßler am städtischen Friedhofe treiben.

Da nun die Warnungstafeln keine Beachtung finden, so wäre dringend angezeigt, den Aufsichtsorganen ein rücksichtsloses Einschreiten gegen Dawiderhandelnde zur Pflicht zu machen.

Ein Mitglied
des Stadtverschönerungs-Ver.

„Wir Griechen!“

Damit selbst in dieser traurigen Zeit die Farce nicht ganz in Vergessenheit geräth, sind die Poffenreißer unter die Parlamentarier gegangen und ergöhen so wenigstens das politiktreibende Publikum mit ihren Hanswurstliaden. Die Lorbeern auf dem Gebiete der pathetischen Komik, die sich Tonkli und Bosnjak getheilt, sind in Schatten gestellt; ein neuer Prophet ist den Slovenen in der Person eines gewissen Kaplan Klun erstanden, der im Ernste in einer Versammlung gereifter, gebildeter Männer erklärte: „Die slovenische Sprache sei in ihrer Formschönheit der altgriechischen vergleichbar.“ O, Ironie des Schicksals, die Sprache, die erst vor wenigen Jahren erfunden, von der Masse des sie sprechensollenden Völkchens noch nicht einmal verstanden wird, soll der griechischen Sprache vergleichbar sein? Fürwahr ein Klun genügt, um die Wichtigkeit des Sprichwortes zu zeigen: „Vom Erhabenen zum Lächerlichen sei nur ein Schritt.“ Vielleicht findet sich noch irgend ein großslovenischer Patron welcher der staunenden Welt verkündet, daß Homer ein Slovene war, und daß der in die Neuzeit überkommene Auszug seiner Werke nur eine mangelhafte Uebersetzung des neuslovenischen Urtextes ins Altgriechische ist. Wie schön muß doch die Ilias und Odysee in dieser formgewandten Sprache klingen, welche zutreffende Charakteristik gibt nicht schon der neuslovenisch altgriechische Dichter Homer von den Slovenen seiner Zeit. Wie sinnig sich doch der 220. Vers des 4. Gesanges der Odysee auf das Weinanschen der biedern Untertramer bezieht: „Schnell in den Wein warf jene, wovon sie tranken ein Mittel, Kummer zu tilgen und Groll und jeglicher Leiden

Gedächtniß.“ Und hatten die griechischen Ahnen der modernen Slovenen nicht auch ein „narodni dom“: 5. Gesang 115. „Noch ward im geordnet die Freunde zu schauen im erhabenen Haus, und die heimischen Fluren der Väter.“ War die Hinterlist nicht schon ihren Vorfahren eigen? 9. Gesang 280 „Wieder begann ich darauf die ersonnenen Worte des Truges.“ Fürchterlich müssen sie auch gewesen sein, die Voreltern des Klun und Tonkli, den sie verschlechten Säue und Hunde, 18. Gesang 105. Erinnert nicht Vers 535 24. Gesang lebhaft an Dr. Bosnjak? „Aber fürchterlich schrie der herrliche Dulder und anstürmt er gefast wie ein hochfliegender Adler.“ Ja sie sind Altgriechen die Neuslovenen; und wenn, was einem Volke von so hoher Cultur und Jahrtausend alter Literatur nur recht und billig ist zu erstreben, wenn die Slovenen ihre Universtität wieder haben werden, wird Klun gewiß vaterländische Geschichte tradiren. Die griechischen Koryphäen sterben nicht aus. Solon und all die Weisen Altgriechenlands leben fort in neuslovenischer verbesserter Auflage, die erhabene Lehre Xenophanos: „Es sei dem menschlichen Verstande alles unbegreiflich“ blüht weiter unter den Nachkommen der eleatischen Schule. Zu neuem Glanze wird Altgriechenland in Slovenien erstehen, und statt wie im grouen Alterthume nach Athen, werden die Völker in Wälder nach Laibach pilgern, um die Cultur, die Schätze und Kunstdenkmäler zu bewundern, welche ihnen das neue Volk der Griechen in alt bewährter Gastfreundschaft bieten wird. Auf der neuen Akropolis wird die Statue des Bosnjak stehen und weithin leuchtend in rothem Glanze, dem ankommenden Fremden den Weg weisen zur Pforte des Tempels Pallas Ljubljanae, den die Aufschrift zieren wird: „Bog daj norcem pamet“!

Ein erhabenes Volk diese Neuslovenen und komisch dazu! Und wir armen Deutschen? Jetzt ist es uns erst klar, warum die Jungheilenen von uns nichts wissen wollen, kannten doch die alten Griechen auch nicht die Germanen. Was über der nördlichen Grenze ihres Landes lebte war Thrakier, ein furchtbares Volk, dessen Sprache die Griechen nie lernen wollten; gerade so wie die Slovenen das Deutsche nicht. Ein ganz kleiner Unterschied ließe sich zwar zwischen Griechen und Slovenen, und Thraikiern und Deutschen herausfinden, aber große Geister genirt so etwas nicht. Die älteste Sprache, vieltausendjährige Cultur, die riesige Menge 1,100.000 Slovenen gegenüber der geringen Anzahl von kaum 80,000.000 Deutschen machen diesen Unterschied irrevalent. Uebrigens gönnen wir ihnen ihren Großmachtstraum. Das Erwachen aus demselben dürfte ihnen so wie so unangenehm genug werden; außer, sie sind bishin in ihrer Griechenähnlichkeit zu Stoikern geworden und haben dadurch erlernt zu ertragen was sie doch nicht ändern können. In das Rad der Weltgeschichte aber ist einem so winzigen Stamme selten ungestraft einzugreifen erlaubt; Herr! Erbarme Dich ihrer, denn sie wissen wahrlich nicht was sie thun — sie träumen ja!

Volkswirtschaftliches.

[Der Bettauer Bezirksausschuß] ist dem steirischen Gewerbevereine als gründendes Mitglied begetreten.

[Versuchstation.] Die Volksschule in Hl. Geist bei Gonobitz hat eine landwirtschaftliche Versuchstation angelegt.

[Pferdemärkte in Graz.] Zur Hebung der Pferdezuucht und zur Anbahnung eines regeren Verkehrs in diesem hochwichtigen Zweige der National-Oekonomie wurde der Stadtgemeinde Graz von der hohen Landesstelle die Concession zur Abhaltung regelmäßiger Pferdemärkte verliehen. Dieselben finden am 1. Donnerstage eines jeden Monates statt. Der erste diesfällige Markt ist für Donnerstag, den 4. April d. J. festgesetzt.

[Taxfreie Jagdkarten.] Da bezüglich der Jagdberechtigung der mit taxfreien Jagdkartengesetzes von den Behörden in verschiedener Weise interpretirt werden und bei einem Theile derselben die Ansicht vorwaltet,

eine taxfreie Karte berechtige die Jagdaufseher nur zu Jagden im eigenen Aufsichtsreviere, ein anderer Theil der Behörden jedoch diese Berechtigung der Jagdaufseher während ihrer Dienstzeit auf ganz Steiermark ausdehnt, so erläßt die steiermärkische Statthaltereie zur Erzielung eines gleichmäßigen Vorganges folgende Verordnung: Nach dem Wortlaute und nach dem Geiste des fraglichen Gesetzes, ist ein Jagdaufseher, welcher mit einer taxfreien Jagdkarte versehen ist, berechtigt in ganz Steiermark zu jagen, so lange er der Bedingung des Gesetzes entspricht, daß er nämlich als Jagdaufseher im Dienste steht, und daß er bezüglich seiner Verwendung in einem fremden Reviere den Auftrag seines Dienstherrn, beziehungsweise die Zustimmung des Jagdinhabers erhalten hat. Für diese Auslegung des Gesetzes spricht namentlich der Umstand, daß im Gesetze nur für die Schüler und Forstpracticanten nicht aber auch für die Aufseher eine Beschränkung auf ein bestimmtes Revier ausgesprochen wird. Auch die Erwägung des Umstandes, daß die in Steiermark bestehende Uebung bei Jagden, die Aufseher der benachbarten Reviere zu verwenden, auf Schwierigkeiten stößt, und die Jagden fast unmöglich machen würde, wenn die Aufseher der Nachbarreviere mit ihren taxfreien Karten nicht mitzujagen berechtigt wären, spricht für diese Auslegung des Gesetzes. In diesem Sinne ist daher bei Handhabung des Jagdkartengesetzes vorzugehen, jedoch strenge darauf zu sehen, daß jedem Mißbrauche mit taxfreien Jagdkarten vorgebeugt werde. Zu diesem Zwecke sind die Jagdinhaber und Jagdpächter zu verhalten, den aus dem Dienste getretenen Jagdaufsehern die Jagdkarten abzunehmen und an die Behörden welche dieselben ausgestellt haben, einzusenden. Schließlich wird auch auf den Erlaß vom 2. Febr. 1882 bezüglich der zu beobachtenden Vorsicht bei Beeidigung von Jagdaufsehern und Ausstellung von Jagdkarten an dieselben hingewiesen.

[Neuer Briefposttarif.] Das Handelsministerium hat einen neuen Briefposttarif auflegen lassen. Derselbe enthält die wesentlichsten Bestimmungen über die Versendungsbedingungen und Taxen der gewöhnlichen und recommandirten Briefpostgegenstände aller Art im internen und internationalen Befehre. Auch ist dem Tarife eine Zusammenstellung der wichtigsten Bestimmungen bezüglich der Versendung der Geldbriefe, beziehungsweise Briefe mit Wertangaben, (lettres de valeur) sowie der Postanweisungen im in- und ausländischen Befehre beigefügt.

[Correspondenz-Stempel.] Der Gebühren-Ausschuß beschloß nur jene kaufmännischen Correspondenzen zu besteuern, welche Empfangsbestätigungen enthalten; Nachahmungsbestätigungen sind stempelfrei.

[Thierkrankheiten.] Die Pferde-räude herrscht gegenwärtig in Groß-Piretschitz des Bezirkes Win.-Graz, in Klein des Bezirkes Leibnitz und in Murberg des Bezirkes Graz. In Ponigl dagegen kommen Fälle der Rinder-räude vor.

[Die Handels- und Gewerbetammer in Laibach] hält heute eine außerordentliche Sitzung ab. In derselben wird die Deputation, welche in Angelegenheiten der Unterfrainerbahn, der Laib., Triester und Steier-Laibacher Bahn vom Ministerpräsidenten Taaffe und vom Handelsminister Pino empfangen wurde, Bericht erstatten.

[Die Union nouvelle], die neueste Schöpfung Bontoux', begann gestern die Subscription auf ihre Actien. Die Zeichnungen selbst werden im Locale der falliten Societé de l'Union generale entgegengenommen.

[Ungarische Papierrente.] Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, hätte die Rothschildgruppe die Absicht, noch vor Schluß dieses Monats zwanzig Millionen Gulden ungar. Papierrente zu übernehmen. Sie rechnet offenbar darauf, daß die Aprilgänge angesichts des steigenden Geldüberflusses diesmal stärker als sonst dem Effectenmarkte zufließen und in erster Linie Rentenunterkunft suchen werden. Ueberdies

liegen ihr bereits größere Anmeldungen für ungarische Papierrente vor.

Course der Wiener Börse

vom 22. März 1882.

Goldrente	92.80
Einheitliche Staatsschuld in Noten	74.85
in Silber	75.80
1860er Staats-Anlehensloose	129.70
Banfactien	819.—
Creditactien	313.80
London	120.50
Napoleond'or	9.54
£. l. Münzducaten	5.64
100 Reichsmark	58.80

Des Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer der „Cillier Zeitung“ schon Samstag Mittag.

Mit 1. April 1882 beginnt ein neues Abonnement auf die wöchentlich 3 w e i m a l erscheinende

„Cillier Zeitung“.

Der Abonnementpreis beträgt:

Für Cilli mit Zustellung ins Haus:

Monatlich	fl. —.55
Vierteljährig	„ 1.50
Halbjährig	„ 3.—
Ganzjährig	„ 6.—

Mit Postversendung (Inland):

Vierteljährig	fl. 1.60
Halbjährig	„ 3.20
Ganzjährig	„ 6.40

Jene P. T. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. März l. J. zu Ende geht, ersuchen wir um sofortige Erneuerung, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete.

Administration der „Cillier Zeitung.“

Eisenbahn-Fahrordnung.

Richtung Wien-Triest.

	Ankunft	Abfahrt
Tages-Eilzug	3.40	3.42 Nachm.
Nacht-Eilzug	3.34	3.36 Nachts.
Postzug	11.32	11.42 Mittag.
Postzug	11.42	11.47 Nachts
Gemischter Zug	5.22	5.30 Nachm.

Richtung Triest-Wien.

	Ankunft	Abfahrt
Tages-Eilzug	1.12	1.14 Nachm.
Nacht-Eilzug	12.24	12.26 Nachts.
Postzug	3.55	4.01 Früh.
Postzug	4.26	4.32 Nachm.
Gemischter Zug	9.11	9.19 Vorm.

Secundärzug

ab Cilli 6 Uhr Früh Ank. Laibach 9 Uhr 24 M. Vorm.
ab Laibach 5 Uhr 45 M. Abds. Ank. Cilli 9 Uhr 4 M. Abds.

Abfahrt der Posten

von Cilli nach:

Sachsenfeld, St. Peter, St. Paul, Franz, Möttnig, Trojana, Lutuweg, Domsale, Laibach um 5 Uhr Früh, Fraßlau, Fraßberg, Laufen, Oberburg um 5 Uhr Früh.
Wöllan, Schönstein, Mißling, Windischgraz um 5 Uhr Früh.
Neuhaus um 7 Uhr Früh, 12 Uhr Mittags.
Hohenegg, Weitenstein um 12 Uhr Mittags.
Sachsenfeld, St. Peter, St. Paul, Franz um 12 Uhr Mittags.

Wichtig für jeden Haushalt!

Complete Britanniasilber-Speiseservice für nur fl. 8

In eleganter Façon, durchaus frei von oxydirenden Bestandtheilen und von vorzüglicher Dauerhaftigkeit der silberähnlichen Farbe, ist ausser echten Silber allen anderen Fabricaten vorzuziehen. Für nur fl. 8 erhält man nächstehendes gediegenes Britanniasilber Service aus den feinsten und besten Britanniasilber. Für das Weissbleiben der Bestecke garantirt.

- 6 Stück Britanniasilber Tafelmesser mit englischen Stahlklingen
- 6 Stück echt englische Britanniasilber Gabeln, feinsten schwerster Qualität
- 6 Stück massive Britanniasilber Speiselöffel,
- 12 Stück feinste Britanniasilber Kaffeelöffel,
- 1 Stück massiver Britanniasilber Milchsöpfer,
- 1 Stück schwerer Britanniasilber Suppensöpfer bester Sorte,
- 2 Stück effectvolle Salon-Tafelleuchter,
- 6 Stück feinste Eierbecher,
- 6 St. fein isellirte Präsentirtassen (Tablett's),
- 1 Stück schöner Pfeffer- oder Zuckerbehälter,
- 1 Stück feiner Theeseiher,
- 6 Messerleger (Krystall).

54 Stück.

Bestellungen gegen Postvorschuss (Nachnahme) oder vorheriger Geldeinsendung werden, so lange der Vorrath eben reicht, effectuirt durch das

Britaniasilber Fabriks - Depôt C. Langer,

Wien, II, grosse Schiffgasse 28.

NB. Im nichtconvenirenden Falle wird das Service binnen 10 Tagen gegen Rückerstattung des nachgenommenen Betrages anstandslos zurückgenommen.

Eine Parthie Packkisten

zu verkaufen. Näheres Expedition.

Frachtbriefe

mit oder ohne Unterschrift, zu haben bei **Joh. Rakusch, Cilli.**

Visitkarten

in der Buchdruckerei Rakusch, Cilli.

Gegen veraltete Gichtleiden.

Hrn. Fr. Wilhelm, Apoth. in Neunkirchen N.-Oe. Liegnitz, Preussisch-Schlesien, 12. Jänner 1881.

Ich übersende Ihnen (in Paar Zeilen, da ich **Ihren weltberühmten antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee für mein hartnäckiges Gichtleiden zur Cur genommen habe.** An dem Uebel leide ich schon seit 7 Jahren und alle Mittel, die nur zu erdenken sind, habe ich gebraucht. — Quellendampf, Wannenbäder etc. vergeblich angewendet — **Ihr Thee zeigt mir allein einen Erfolg, ich brauche das zweite Paket. Ich war bald dem Erlahmen nahe, blos durch Ihren hochberühmten Thee kann ich schon wieder mit den Füßen auftreten.**

Ich bitte Sie, mir noch 2 Pakete mit Postnachnahme von Ihrem Wilhelm's antiarthritisch-antirheumatischen Blutreinigungsthee zu senden. Ihren Thee werde ich im Liegnitzer Stadtblatt veröffentlichen und anderen Leidenden empfehlen. Hochachtungsvoll

Louise Giesel, Hedwigsplatz Nr. 2.

Haupt-Depôt bei Franz Wilhelm, Apoth. Neunkirchen N.-Oe.

Preis pr. Packet ö. W. fl. 1.— 8 Theile geth.

Zu beziehen in Cilli: Baumbach's Apoth., Josef Kupferschmied Apoth. — D.-Landsberg: Müller's Apoth. — Feldbach: Josef König, Apoth. — Graz: J. Purgleitner, Apoth.; Wend. Trakoczy, Apoth.; Brüder Oberanzmeyer. — Leibnitz: Othmar Russheim, Apoth. — Marburg: Alois Quandest — Pettau: J. Baumeister, Apoth. — Prassberg: Tribué — Radkersburg: Caesar E. Andrieu, Apoth. — W.-Feistritz: Adam v. Gutkovsky, Apoth.

Eine Sommerwohnung,

bestehend aus 2 Zimmern, wird auf 6 Wochen zu mieten gesucht. Anträge an die Expedition.

Princessen-Wasser

von August Renard in Paris.

Dieses rühmlichst bekannte Waschwasser gibt der Haut ihre jugendliche Frische wieder, macht Gesicht, Hals und Hände blendend weiss, weich und zart, wirkt kühlend und erfrischend wie kein anderes Mittel; entfernt alle Hautausschläge, Sommersprossen u. Falten u. erhält den Teint u. eine zarte Haut bis in's späte Alter. Per Flasche sammt Gebrauchsanweisung à 84 kr. ö. W.

Princessen-Seife.

Diese durch ihre Milde, selbst für die zarteste Haut wohlthätig wirkende Seife per Stück nebst Gebrauchsanweisung 35 kr. österr. Währ.

Die beiden durch ihre Solidität so beliebt gewordenen Präparate sind allein echt zu haben bei

A. Baumbach's Erben, Apotheke, CILLI.

Der Gefertigte beehrt sich hiemit anzuzeigen, dass er von heute an täglich frische **Frankfurter-, Pariser-, Augsburg-, Safaladi-, Press- und Extra-Würste**, sowie auch Schinken, Kaiserfleisch und Selchwürste vorräthig hat. Ebenso wird für vorzügliche Naturweine, sowie gute Küche stets Sorge getragen.

Um geneigten Zuspruch bittet hochachtungsvoll

CILLI, 19. März 1882. **Georg Lemesch,**

157-3

Bahnhofgasse (Marek'sches Haus).

BUCHDRUCKEREI

VON

Johann Rakusch,

in Cilli, Herrengasse 6,

empfehl

sich zur Anfertigung aller Gattungen Drucksorten wie Werke, Broschüren, Zeitschriften, Visitenkarten, Geschäfts- und Adresskarten, Rechnungen, Facturen, Circuläre, Tabellen, Placate, Trau- und Sterbeparten, Preis-Courants, sowie überhaupt aller im geschäftlichen und geselligen Leben vorkommenden typographischen Arbeiten unter Zusicherung der geschmackvollsten und promptesten Ausführung zu

möglichst billigen Preisen.

Am 20. d. M. ist auf dem Wege vom Hauptplatz durch die Postgasse in die Brunnngasse eine grosse graue

Straussfeder

verloren worden. Der ehrliche Finder wolle dieselbe gegen Belohnung in der Exped. d. Bl. abgeben. 161—1

Casino-Verein in Cilli.

Den verehrten P. T. Mitgliedern des Vereines wird hiemit höflichst bekannt gegeben, dass der Anfang des für

Sonnabend den 25. d. M. bestimmten Conversationsabendes

auf halb 9 Uhr Abends

festgesetzt wurde.

Die Casino-Vereins-Direction Cilli,
den 21. März 1882. 164—1

Nur bis 1. April.

Gänzlicher Ausverkauf
sämtlicher

Bilder u. Spiegel

162—3 bei
Josef Rauch in Cilli.
Ratenzahlungen laufen fort.

Nur bis 1. April.

Kleine Wohnung

mit reizender Fernsicht im 3. Stock mit Garten- und Saunbad-Benützung nach Wunsch auch möblirt ist beliebig zu beziehen. Näheres bei der Eigentümerin C. Dirmhirn im Grafei-Gebäude. 155—2

Geschäftsübergabe.

Ein auf dem frequentesten Posten bestehendes **Specerei- u. Victualien-Geschäft** in Cilli, welches im besten Betriebe ist, kann sofort wegen eingetretenen Familienverhältnisse übernommen werden, hiezu die nöthige Gewölbseinrichtung und Wohnung. — Nähere Bedingungen zu erfragen bei **Moritz Blau**, Cilli. 147—3

Danksagung.

Indem ich mir erlaube, der **General-Agentenschaft der ungarisch-französischen Versicherungs-Actien-Gesellschaft** in Graz, Radetzkystrasse Nr. 8 für die schnelle und überaus coulante Liquidirung und Auszahlung des erhobenen Schadens, bei dem am 16. d. stattgehabten Brande, meinen **verbindlichsten Dank** auszusprechen, ergreife ich mit Vergnügen die Gelegenheit obgenannte Gesellschaft jedem Versicherungsnehmer auf das wärmste zu empfehlen. 163—2

Obergrajena bei Pettau, am 15. März 1882.

Anna Wohl.

Das bekannte und beliebte
(früher von Herrn Rob. Jud in Cilli verkaufte)
Kochsalz,

welches von der Fabrik **chemischer Producte** in **Marastnigg** unter der Controlle der k. k. Finanzbehörde erzeugt wird, und von der k. k. landwirthsch. chemischen Versuchsstation in Wien untersucht wurde,

gelangt wieder zum Verkauf.

Lager bei **Daniel Rakusch in Cilli.**
Abgabe nicht unter 50 Kilogramm.

Ein **technisch und administrativ** gebildeter 38 Jahre alter

Mann,

ledig, der sich mit den besten Zeugnissen ausweisen kann, empfiehlt sich **grösseren Etablissements, Bauunternehmungen** etc. unter coulanten Bedingungen zum Dienste. 151—

Antritt könnte sofort erfolgen. — Gefällige Anträge wollen unter „X. Y. 13“ an die Expedition dieses Blattes, wo auch die Zeugnisse zur Einsicht aufliegen, gerichtet werden.

Ich versende unter **Garantie der Echtheit**, gegen vorheriger Cassasendung oder per Nachnahme, einen **Originalkrug** des weltberühmten **Trencsiner Karpathen-Wachholder (Borovicska) à 70 kr. franko Krug und franko-Emballage.** Derselbe wird bei den feinsten Tafeln nach dem Speisen servirt, befördert die Verdauung und ist zudem **Magenleidenden** von unbezahlbarem Werthe. Mindestabgabe 2 Krüge. Einzlig und allein bei **J. Salwender, Trencsin, Ober-Ungarn.** 128—8

Danksagung.

Für die so vielen Beweise herzlicher Theilnahme sowohl während des Krankseins als auch beim Hinscheiden unseres nun in Gott ruhenden Gatten, resp. Vaters, des Herrn

Eduard Kanduscher,

für die vielen Kranzspenden und die zahlreiche Betheiligung am Leichenbegängnisse, sagen wir Allen unseren tiefinnigsten Dank.

CILLI, 22. März 1882.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

166—1

Eine sonnseitige ebenerdige

Wohnung,

bestehend aus Zimmer, Kabinet und Küche, ist in einem neuerbauten Hause zu vergeben. Anzufragen in der Expedition der Cillier Zeitung. 144—

Matic & Plicker

Cilli, Bahnhofgasse Nr. 97
„zum Mohren“.

Französische SARDINEN.

Marinirte AALFISCHE.

Geräucherte Häringe.

Russische Sardinien.

Sardellen.

Russischer Caviar.

Durham Mustard.

Curry Powder.

Cayenne Pepper.

Trüffel.

Grazer, Triester und Schweitzer

Chocolade.

Rosmarin Aepfelspalten.

Znaimer Gurken.

Estragon-Senf.

Kremser Senf.

Französischer Senf Montarde Diaphane.

Tafelweine

in Flaschen.

MATIC & PLICKER,
Cilli, Bahnhofgasse Nr. 97
„zum Mohren.“